

Prof. Dr. Alfred Toth

Die Integration der Pragmatik in die semiotische Grammatiktheorie

1. In der in Toth (2009) vorgestellten neuen semiotischen Grammatiktheorie, welche auf der erweiterten Semiotik auf der Basis der Grossen Matrix beruht (vgl. Bense 1975, S. 100 ff.), wird an grammatischen Ebenen zwischen

- Morphologie (1 → 2)
- Semantik (2 → 3)
- Syntax (1 → 3)

unterschieden. Daneben stehen die drei Repertoires (.1.), (.2.) und (.3.) für alle sprachlichen Elemente vom Laut bis zum Text zur Verfügung. Insgesamt ergeben sich durch kartesische Multiplikation je zweier triadischer Trichotomien bzw. trichotomischer Triaden 81 Paare von dyadischen Subzeichen, von denen je 6 zur Konstruktion von erweiterten Zeichenklassen nötig sind und von denen 3 paarweise verschiedene triadische Hauptwerte haben müssen:

$$\text{Zkl}^* = ((3.a \text{ b.c}) (2.d \text{ e.f}) (1.g \text{ h.i}))$$

Da die Wörter einer Sprache aus kleineren Einheiten zusammengesetzt sind, die Sätze aus Wörtern (sowie kleineren Einheiten), die Texte aus Sätzen (sowie kleineren Einheiten) bestehen und bisher keine höhere Einheit als die des Textes (bzw. „Textems“) vorgeschlagen wurde, genügt es, die 81 Dyaden-Paare wie folgt in die drei grammatiktheoretischen Hauptebenen zu teilen:

I. Semiotische Wort-Ebene

(1.1) (1.1)	(2.1) (1.1)	(3.1) (1.1)
(1.1) (1.2)	(2.1) (1.2)	(3.1) (1.2)
(1.1) (1.3)	(2.1) (1.3)	(3.1) (1.3)
(1.1) (2.1)	(2.1) (2.1)	(3.1) (2.1)
(1.1) (2.2)	(2.1) (2.2)	(3.1) (2.2)
(1.1) (2.3)	(2.1) (2.3)	(3.1) (2.3)

(1.1) (3.1)	(2.1) (3.1)	(3.1) (3.1)
(1.1) (3.2)	(2.1) (3.2)	(3.1) (3.2)
(1.1) (3.3)	(2.1) (3.3)	(3.1) (3.3)

II. Semiotische Satz-Ebene

(1.2) (1.1)	(2.2) (1.1)	(3.2) (1.1)
(1.2) (1.2)	(2.2) (1.2)	(3.2) (1.2)
(1.2) (1.3)	(2.2) (1.3)	(3.2) (1.3)
(1.2) (2.1)	(2.2) (2.1)	(3.2) (2.1)
(1.2) (2.2)	(2.2) (2.2)	(3.2) (2.2)
(1.2) (2.3)	(2.2) (2.3)	(3.2) (2.3)
(1.2) (3.1)	(2.2) (3.1)	(3.2) (3.1)
(1.2) (3.2)	(2.2) (3.2)	(3.2) (3.2)
(1.2) (3.3)	(2.2) (3.3)	(3.2) (3.3)

III. Semiotische Text-Ebene

(1.3) (1.1)	(2.3) (1.1)	(3.3) (1.1)
(1.3) (1.2)	(2.3) (1.2)	(3.3) (1.2)
(1.3) (1.3)	(2.3) (1.3)	(3.3) (1.3)
(1.3) (2.1)	(2.3) (2.1)	(3.3) (2.1)
(1.3) (2.2)	(2.3) (2.2)	(3.3) (2.2)
(1.3) (2.3)	(2.3) (2.3)	(3.3) (2.3)
(1.3) (3.1)	(2.3) (3.1)	(3.3) (3.1)
(1.3) (3.2)	(2.3) (3.2)	(3.3) (3.2)
(1.3) (3.3)	(2.3) (3.3)	(3.3) (3.3)

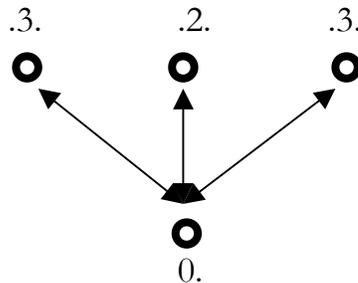
3. Im Gegensatz zur integralen semiotischen Grammatiktheorie besitzt also die auf der erweiterten Semiotik und insbesondere auf dem semiotischen Design-Modell von Bense (1971, S. 77 ff.) beruhende semiotische Grammatiktheorie keine eigene Pragmatik. In Toth (1993, S. 17 ff.) wurde dagegen die Syntax als erstheitlich (.1.), die Semantik als zweitheitlich (.1. → .2.) und die Pragmatik als drittheitlich ((.1. → .2.) → .3.)) aufgefasst, so dass sie die gleiche „Resultanten“-Funktion hat wie die Syntax im Design-Modell Benses (1971, S. 82), wo Bense von der „Totaldimension“ der Syntax als „Synthetik“ spricht. Dieses im

wesentlichen der semiotischen Dimensionstheorie von Morris nachgebildete Modell setzt allerdings voraus, dass die Relation des Zeichens zu seinem ausersprachlichen Referenten (Objekt) selbst bereits repräsentiert ist. In einem strikten semiotischen Universum kann es ja keine apriorischen im Sinne von un-repräsentierten Objekte geben, und die Unterscheidung zwischen „ontologischem“ und „semiotischem Raum“ (Bense 1975, S. 45 f., 65 f.) ist nicht viel mehr als eine Arbeitshypothese zur Erklärung der Semiose bzw. Zeichen-genese.

Nun war aber in Toth (2008) sowie in zahlreichen Aufsätzen eine Präsemiotik konstruiert worden, bei der präsentierte Objekte in die repräsentierende Zeichenrelation integriert wurden, d.h. es wurde von dem folgenden tetradsch-trichotomischen präsemiotischen Zeichenmodell ausgegangen:

$$ZR+ = (3.a \ 2.b \ 1.c \ 0.d) \quad \text{mit } a, \dots, d \in \{.1, .2, .3\}.$$

(0.d) ist also das „kategoriale Objekt“ Benses (1975, S. 45 f.), das auf der Ebene der „Disponibilität“ von Etwas und damit in einem Zwischenbereich zwischen ontologischem und semiotischem Raum angesiedelt ist. Die trichotomische Untergliederung kategorialer Objekte geht auf Götz (1982, S. 4, 28) zurück. Wenn wir nun ein Zeichenmodell für $ZR+$ konstruieren, dann können wir (0.d) als pragmatisches Referenzobjekt und die drei zusätzlichen Relationen (zur Erst-, Zweit- und Drittheit) als pragmatische Zeichenrelationen bestimmen:



$(0. \rightarrow .3.)$ und $(0. \rightarrow .3.)^\circ = (.3. \rightarrow 0.)$ sind dann die Relationen des Interpretanten zum pragmatischen Referenzobjekt, $(0. \rightarrow .2.)$ und $(.2. \rightarrow 0.)$ die Relationen des repräsentierten Objekts bzw. des Objektbezugs zum pragmatischen Referenzobjekt, und $(0. \rightarrow .1.)$ sowie $(.1. \rightarrow 0.)$ sind die Relationen des Mittelbezugs zum pragmatischen Referenzobjekt. Eine Semiotik, welche auf $ZR+$ definiert ist, ist also ein polykontexturale Semiotik, da hier die Grenzen zwischen Zeichen und Objekt aufgehoben sind. In einer solchen Semiotik ist

das Objekt dem Zeichen nicht mehr transzendent, sondern die Transzendenz ist in der Zeichenrelation von ZR+ aufgehoben.

Dadurch enthalten wir die folgenden weiteren 27 Dyaden-Paare:

((0.1) (1.1))	((0.2) (1.1))	((0.3) (1.1))
((0.1) (1.2))	((0.2) (1.2))	((0.3) (1.2))
((0.1) (1.3))	((0.2) (1.3))	((0.3) (1.3))
((0.1) (2.1))	((0.2) (2.1))	((0.3) (2.1))
((0.1) (2.2))	((0.2) (2.2))	((0.3) (2.2))
((0.1) (2.3))	((0.2) (2.3))	((0.3) (2.3))
((0.1) (3.1))	((0.2) (3.1))	((0.3) (3.1))
((0.1) (3.2))	((0.2) (3.2))	((0.3) (3.2))
((0.1) (3.3))	((0.2) (3.3))	((0.3) (3.3)),

ihre entsprechenden 27 Konversen, sowie die folgenden 9 repertoiriellen Selbstthematizationen

((0.1) (0.1))	((0.2) (0.1))	((0.3) (0.1))
((0.1) (0.2))	((0.2) (0.2))	((0.3) (0.2))
((0.1) (0.3))	((0.2) (0.3))	((0.3) (0.3))

total also einen präsemiotischen „Zuwachs“ von 63 Dyaden-Paaren, welche mit den 81 semiotischen Dyaden-Paaren ein semiotisches Organon von 144 Paaren von dyadischen Subzeichen ergeben.

Wir können damit die erweiterte Form von Zkl+ bzw. die polykontexturale Form von Zkl* bilden und erhalten

$$Zkl^{*+} = (3.a\ b.c)\ (2.d\ e.f)\ (1.g\ h.i)\ (0.j\ k.l.)$$

Da wir jetzt von 12 statt von ursprünglich 9 Subzeichen sowie von einer tetradischen anstatt einer triadischen Zeichenrelation ausgehen, gibt es also nicht $9^3 = 729$ Zeichenklassen (Steffen 1982), sondern $12^4 = 20'736$ Zeichenklassen, sofern den triadischen und trichotomischen Werten der Dyaden (b.c), (e.f), (h.i) und (k.l) keine Ordnungsbeschränkungen auferlegt werden. Damit dürften wir ein semiotisches grammatiktheoretisches Modell konstruiert haben, das durch die Integration der Pragmatik mit über 20'000 Konstruktions- und Analysemodellen (zu denen nochmals dieselbe Anzahl dualer Realitätsthe-

matiken sowie je 48 Permutationen kommen!) die Kapazität aller bisher bekannten Grammatikmodelle bei weitem übersteigt.

Bibliographie

Bense, Max, Zeichen und Design. Baden-Baden 1971

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Steffen, Werner, Der Iterationsraum der Grossen Matrix. In: Semiosis 25/26, 1982, S. 55-70

Toth, Alfred, Semiotik und Theoretische Linguistik. Tübingen 1993

Toth, Alfred, Semiotics and Pre-Semiotics. 2 Bde. Klagenfurt 2008

Toth, Alfred, Ein grammatiktheoretisches Modell auf der Basis der erweiterten Semiotik. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics (erscheint, 2009)

8.8.2009